

Gurkensandwichs für jede Lebenslage

Mit Wildes «Bunbury» gelingt Schauspielchefin Katharina Rupp am Theater Biel Solothurn eine perlende Eröffnungsinszenierung

VON ROLAND ERNE

Die am Freitag angebrochene Spielzeit 2009/10 des Theaters Biel Solothurn liefert die Bestätigung: Als Eröffnungsproduktion setzt Schauspielchefin Katharina Rupp bevorzugt auf eine Komödie; nach Gogols «Revisor» und Molières «Tartuffe» vor Jahresfrist in der dritten Saison der Ära Wyrsch nun mit «Bunbury» von Oscar Wilde (1854–1900), dessen siebte und letzte Bühnenvorlage in Rupp's flamboyanter Inszenierung – ohne Abstriche – auch unterstreicht: Ihr liegt das Komödienfach.

Die erste Szene führt in einen weiss getünchten und möblierten Salon, wo der Hausherr das Klavierspiel pflegt; getreu der Devise: «Gefühl ist meine Stärke.» Der fein eingekleidete Mann (Ausstattung: Cornelia Brunn) heisst Algernon Moncrieff (Aaron Hitz) und lässt es sich offenkundig gutgehen. Auch dem alsbald auftauchenden Freund Jack, unter dem Namen John Worthing tätiger Friedensrichter (Max Merker), scheint es an nichts zu fehlen. Die Etikette der mit Luxus verwöhnten Oberschicht jedenfalls sitzt. Beiläufig kommt ein Golfschläger ins Spiel, wird (noch) ein Gurkensandwich verdrückt.



Umwerfend: Aaron Hitz als Algernon (links) und Max Merker als Jack.

DIE ERLESENE ZWISCHENVERPFLEGUNG ist eigentlich für weiblichen Besuch bestimmt. Algernon erwartet seine Tante Augusta, Lady Bracknell (Mario Gremlich), samt Tochter Gwendolyn Fairfax (Matthias Britschgi), an deren Gunst Jack gelegen ist. Derweil zieht es Algernon in die Nähe von Jacks knapp volljährigem Mündel Cecily Cardew (Matthias Schoch), die sich der Fürsorge von Miss Prism (Daniel Hajdu), Gouvernante mit einer untrüglichen Anfälligkeit für den

verquälten Charme von Pastor Chasuble (Günter Baumann), ausgesetzt sieht.

Dumm nur, dass sich Jack als Findelkind outen muss und damit seine Chancen arg kompromittiert sieht, bei Lady Bracknell als Verlobter Gwendolyns durchzugehen. Auch nicht ganz leicht hat es Algernon, Cecily an sich zu binden. Vor allem aber verheddern sich die beiden Müssiggänger in ihrem Doppelspiel mit erdachten Schattenexistenzen zwecks Linderung der schwärenden Langeweile

zwischen Stadt und Land. Algernon hat sich den labilen Freund Bunbury zugelegt, Jack einen Bruder namens Ernst. Was sich «Bunburysieren» nennt, hat seine Tücken, ohne freilich finale Wendungen der auch nur ansatzweise schlimmstmöglichen Art zu provozieren. Es finden sich vielmehr drei «endlich!» zusammenkommende Paare und mit Algernon und dem wahren Ernst auch zwei Brüder.

All dies enthüllt sich bei Wilde in jenem gedrechselten Konversationsston,

der mit bis zur Manie gesteigerten Bonmots in Serie auf hohle Konventionen zielt. Unter Rupp's griffiger Regie versteht sich das mit Studierenden der Zürcher Kunsthochschule ergänzte Ensemble bestens darauf. Ob in Algernons von Dekadenz umwabertem Refugium oder aber im Garten von Jacks herrschaftlichem Anwesen: Wildes in «The Importance of Being Earnest» (1895) – so der Originaltitel – von verbaler Artistik geleitetes Personal gerät in Rupp's mit gu-

tem Grund klamaukfreier Inszenierung nicht aus der Balance. Zumal alle als Gäste verpflichteten Schauspieler in Frauenrollen Auftritte gelingen, die Kabinettstücken gleichkommen.

Matthias Britschgi und Matthias Schoch beherrschen das Repertoire gezielter Anmut bis hin zu zickiger Rivalität, Daniel Hajdu kennt sich aus mit dem verhärmten Reiz einer spät vom mannlosen Dasein Erlösten, die sich gefasst der Obhut von Günter Baumanns fiebrigem Gottesmann Chasuble überlässt. Und Mario Gremlich's mit lässlichen Prinzipien auffahrende Lady Bracknell ist buchstäblich eine Wucht, der nichts und niemand entgeht. Dennoch ist es der Abend von Max Merker und Aaron Hitz, die vor der Pause im Vertrauen auf pantomimische Inbrunst auch mit einer umwerfenden Choreographie brillieren.

AM WERK SIND ZWEI BEGNADETE Entertainer mit Sinn für Situationskomik fernab von Slapstick-Einlagen und überdies einmal mehr mit einem Flair für gestische (Merker) und musikalische (Hitz) Treffer. Nicht weniger ausgekocht gibt sich Barbara Grimm als Algernons Diener Lane und Worthing's Butler, um sich trotz augenscheinlicher Altersbeschwerden auch als Spitzenkraft in Sachen Gurkensandwichs zu präsentieren, die in der Pause selbstredend zum Sortiment des Theaters gehören. Alles in allem also verspricht Rupp's «Bunbury» nichts weniger als dies: eine – stürmisch beklatschte – Eröffnungspremiere zum Anbeissen!

Bunbury Nächste Aufführungen in Solothurn: 8., 17., 24. September. Premiere in Biel: 15. September.

Die sinnbildhaften Szenarien des Franz Anatol Wyss

Der bekannte Fuluener Künstler stellt im Haus der Kunst St. Josef in Solothurn neue Werke aus: eine geballte Ladung Farben und Zeichen

Erlebtes und Erdachtes, Gesehenes und Durchdachtes, Reales und Visionäres – das menschliche Sein bestimmt seine sinnbildgetragenen Bilder seit jeher. Jetzt präsentiert der Fuluener Franz Anatol Wyss im Haus der Kunst St. Josef, Solothurn, neue farbintensive Zeichnungen.

VON EVA BUHRFEIND

Er kann es nicht lassen, es kann ihn nicht loslassen, das Zeichnen, dieses manisch entrückte, sich generierende Bildwerk, unermüdlich vorwärts und doch konstant treibt den Fuluener Franz Anatol Wyss das Zeichnen müssen. Und für die Betrachter ist es einmal mehr eine geballte Ladung an Farben und Zeichen, Bildgeschehen und bildnerischen Inszenierungen, die ihresgleichen suchen und unverrückbar unverkennbar sind in der Bildsprache. Wobei hier Bildsprache im wahrsten Sinn des Wortes gemeint ist, die Bilder scheinen sich stets zu wandeln und verwandeln, reissen einen mit in den Sog an Eindrücken und Zitaten. Ja das Leben, ob in Berlin oder auf der Belalp, es bietet Franz Anatol Wyss unendlichen Stoff für seine zeichenhaften Bild-in-Bild-Geschichten, es erweitert sein Figuren-, Symbolik- und Motivrepertoire ins Unerschöpfliche.

MIT «BEWEGUNG» IST diese Ausstellung getitelt, und so scheinen denn auch in diesen neuen Bildern das Leben, die vertrau-

ten Figuren und typischen Archetypen, das Alltägliche und das Metaphorische in steter Bewegung. Mit Farbstiften dichtet an dicht geschichtet bis ins Grafisch-Malerische dichter Flächen und kompakter Motive, verschachteln sich in seinen Zeichnungen Gedachtes und Durchdachtes, Mitgebrachtes, unmittelbar Erlebtes und Gesehenes, real Existierendes, Unbewusstes wie Mosaikfragmente und Lebenspuzzelsteine in- und übereinander.

DA VERSCHIEBEN SICH Landschaftsscherben und weitgereiste Gedanken wie willkürlich choreografierte Bühnenkulissen, hinein spielen seine archaischen Referenzen und Architekturzitate, das Brandenburger Tor natürlich, der Reichstag, die klassisch anmutenden Gebirgslandschaftsanschnitte, die konturierenden Blutgefässsysteme, die mehr sind als nur Lebensadern, Mann und Frau, der Mensch an sich, dazu nun auch Vögel, ob Zugvögel oder kreisende Raubvögel, Kämpfer, Strassenkünstler, Bogenschützen, Tennisspieler.

ES VERSCHIEBEN UND überlagern sich nun auch Kontinente, saftig grün oder wüstengelb. Im Verborgenen blühen die charakteristischen Pflanzen als Zeichen sprissenden Lebens, brennen Landschaften oder blühen, Häuser sind immer noch auf Gitterfronten reduziert. Neben den Urzeitbooten sind Schiffe hinzugekommen. Rettungsschiffe, die kriegerisch anmuten, Rettungshelikopter in Konkurrenz mit schwebenden Vö-



Der Fuluener Franz Anatol Wyss zeigt seine ungebrochene Schaffenskraft.

geln im Kreis ihres Flügelschlags. Das Existenzielle und die Globalisierung, die Heimatgefühle und die Mobilität neuer Völkerwanderungen steigern sich unter dem enormen Potenzial der Farben zu sinnbildhaften Szenarien, zu hieroglyphen- oder Rebus-ähn-

lich verschlüsselten Geschichten und Metaphern. Dicht bepackt mit allegorischen Mitteln und Motiven über Ursprung und Aktualität, Sinnbild und Erlebtem – so wie uns die medialen Bilderfluten überlagern und unsere Sichten sprengen. Der Mensch, seine Welt, wir, unsere Welt sind

in Bewegung geraten. Franz Anatol Wyss zeigt uns die Welt geteilt, getrennt, neu zusammenwachsend, aber in den wechselwirkigen Perspektiven zerrissen und verschoben im labilen Gleichgewicht zwischen Vision und Hoffnung, Vergänglichkeit, Zerstörung und Neubeginn,

Licht und Schatten, Zerfall und Zuversicht im Mikro- und Makrokosmos. Heute und Gestern ist in Bewegung, eingebettet in eine nicht enden wollende Farb- und Symbolkraft.

Bis 4. Oktober. Geöffnet: Do + Fr 14–18 Uhr, Sa + So 14–17 Uhr.